

Gärtner und Floristen / DV 11. 3. 2009 in Bern

Oekonomie und Oekologie

Sehr geehrter Herr Präsident
Geschätzte Delegierte und Gäste

Als Ihre Anfrage zum heutigen Anlass ein Referat zu halten kam, habe ich spontan und sehr gerne zugesagt. Drei Gründe:

1. Es gibt so etwas wie eine moralische Verpflichtung. Sind Sie mit Ihrer Ausgleichs- und Pensionskasse seit anderthalb Jahren nicht nur in den Gebäulichkeiten des Schreinermeisterverbandes an der Gladbachstrasse in Zürich eingemietet, sondern wir haben zusammen eine Partnerschaft in der organisatorischen Führung unserer beiden Sozialkassen. Mit Otto Rüter und Dr. Urs Fischer pflegen der VSSM und ich persönlich eine sehr gute Zusammenarbeit, welche ich hier ausdrücklich verdanken möchte.

2. Der Kontakt zu den Mitbürgerinnen und Mitbürgern im allgemeinen, und zu verwandten Gremien im speziellen, ist für jeden, der ein politisches Amt inne hat, von hoher Bedeutung. Es ist sozusagen das Salz, die Nahrung für sein Schaffen. Solche Kontakte geben den nötigen Bodenhalt, die nötige Bodenhaftung. Gerade diese Bodenhaftung scheint die Politik in jüngster Zeit etwas verloren zu haben. Ich bin mir allerdings wohl bewusst, dass übertriebene Bodenhaftung auch ausufern kann in Populismus. Die Grenze zwischen echter, guter Bodenhaftung und berechnendem Populismus ist fließend. Persönlich habe ich mich immer bemüht, das erste von beiden zu pflegen.

In diesem Sinn verstehe ich auch die freundliche Einladung Ihres Verbandes. Und ich bedanke mich herzlich für das Angebot, ein paar Gedanken zu einem aktuellen Thema zu äussern.

Und damit wären wir beim Thema: **Oekonomie und Oekologie**

Wenn wir das Thema in seiner momentanen Aktualität betrachten, dann müssen wir zuerst etwas zurückblenden.

Die Entwicklung unserer Gesellschaft

Betrachten wir einmal kurz die Entwicklung der Menschheit, unserer Gesellschaft im Zeitraum seit Christi Geburt. Es fällt auf, dass sich im 20. Jahrhundert, und insbesondere in der 2. Hälfte davon, das Tempo der Neuerungen, der technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften überproportional beschleunigt hat. Was vor zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren in der Wirtschaft und Gesellschaft als wegweisend, als fortschrittlich galt, wird durch neue Erfindungen rasch zum „Ladenhüter“. Nicht die Forschung, nicht die Wissenschaft und nicht die Technik an sich sind es, die etwelche Leute verunsichern. Allein das Tempo ist es, welches zu denken gibt und uns Menschen zum Nachdenken anregt, oder besser noch, uns zum Nachdenken zwingt.

Es ist nun aber grundlegend falsch, daraus den radikalen Schluss zu ziehen und zu behaupten, wissenschaftlicher Fortschritt und neue Technologien seien grundsätzlich schlecht. Die Gegenfrage dazu würde nämlich lauten: Wo ständen wir heute, wenn nicht Forschung und Entwicklung in den letzten Jahrhunderten unsere Menschheit zu immer neuen Erkenntnissen gebracht hätte. Eine solche Standortbestimmung darf dann aber nicht **nur** die Veränderungen in **Technik und Wirtschaft** beleuchten, sondern sie muss unbedingt auch den Entwicklungsprozess in den **Geisteswissenschaften** mit einbeziehen.

Die Veränderungen in der Technik (als Beispiele dienen die Elektronik oder die Gentechnik) und die Veränderungen in der Wirtschaft (Beispiel: Die Globalisierung der Finanzmärkte mit den jüngsten Eskapaden) liefen bis vor einem Jahr ungebremst weiter. Es gab zwar ein paar pflichtbewusste Volkswirtschaftler, kritische Unternehmer und Handwerker, wertkonservative Bauern, weitsichtige Philosophen oder Sozialwissenschaftler, welche als „Advokaten der Menschheit“ die Macht der Technik und das Verhalten der Wirtschaft mit kritischen Augen begleiten und uns zuweilen ermahnten. Nur, haben wir sie wahrgenommen? Oder, müssten nicht wir alle uns mit solchen Fragen beschäftigen; müssten nicht wir alle die Aufgabe des kritischen Hinterfragens selber übernehmen?

Die neue Wirtschaftsordnung

Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Niedergang der damaligen Sowjetunion wurden die dort vorherrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen bei uns im Westen zu recht als falsch taxiert. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse haben dazu geführt, dass man die freie Marktwirtschaft sehr stark gefördert, ja z.T. sogar glorifiziert hat. Die Folgen davon sind bekannt: Weltweite Fusionen von Firmen zu Mammutgebilden und daraus entstehende Monopolsituationen. Die sogenannte **Globalisierung** schafft mit Hilfe von (zu) tiefen Mobilitätspreisen für eine riesige Produkte - Palette fast ungehindert Zutritt auf die weltweiten Märkte. Vor dreissig, vierzig Jahren wäre das noch nicht denkbar gewesen. Man kann in diesem Zusammenhang wohl mit Recht von einer ökonomischen Weltrevolution sprechen. Diese Entwicklung kann durchaus erstrebenswert sein. Sie hat uns in der Tat sehr viel Wohlstand gebracht. Und sie hat auch dazu beigetragen, dass sich bspw. die Arbeitslosigkeit in Westeuropa und Amerika vorübergehend

stark zurückgebildet hat. Zudem wurden gerade auf Grund dieser ökonomischen Weltrevolution die geopolitischen Blockbildungen durchgerüttelt und neu erstellt worden. Das sind Errungenschaften, welche es anzuerkennen gilt.

Aber, hält sie, gerade aus der momentanen Optik, einer ganzheitlichen Betrachtung stand? Nimmt sie soziale und ökologische Verantwortung genügend war. Wenn grosse Volkswirtschaften nicht nur in Russland, Korea, Brasilien, Argentinien, nein auch in Japan und sogar in den USA vor dem Ruin stehen, kann der eingeschlagene Weg wohl nicht der absolut richtige sein.

Eine nachhaltige Gesellschaft

Die Frage stellt sich, wird das Gebot der Stunde, die Nachhaltigkeit, beachtet?

Wer vor 15 Jahren das Wort „nachhaltig“ in den Mund genommen hat, wusste, welche Definition die Konferenz von Rio diesem Ausdruck zukommen liess. Diese besagt: „Die Gesellschaft verhält sich nachhaltig, wenn sie so strukturiert ist und sich so verhält, dass sie über alle Generationen existenzfähig bleibt. Sie ist so weitsichtig, wandlungsfähig und weise, dass sie ihre eigenen materiellen und sozialen Existenzgrundlagen nicht unterminiert. Sie wird den Erfordernissen der Gegenwart angemessen gerecht, ohne die Möglichkeiten der künftigen Generationen zu beschränken, um ihren eigenen Bedürfnissen nachzukommen.“

Wenn ich bedenke, für was alles der Ausdruck „nachhaltig“ in der heutigen Umgangssprache, in der Presse erhalten muss, denke ich an Goethe. Er lässt Thoas zu Iphigenie sagen: „*Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus.*“ .

Was bedeutet der Ausdruck Globalisierung eigentlich?

Wir meinen in erster Linie, es sei ein wirtschaftliches, ein weltwirtschaftliches Phänomen. Das stimmt auch, weil das Zusammenrücken, das Näherrücken vor allem wirtschaftliche Auswirkungen und Auswüchse mit sich gebracht hat. Mit dem weltweiten Abbau von Handelshemmnissen (GATT) wurden erst die Voraussetzungen dazu geschaffen. Die weltweite Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen wird durch ein weltweites Angebot abgedeckt. Es ist nicht mehr nur der Dorfladen und der Dorfhandwerker, welche für ihre Dorfgemeinschaft produzieren und verkaufen. Oder anders herum - Die Welt ist ein grosses Dorf geworden. Es wäre aber falsch, unter dem Begriff Globalisierung allein die produzierende Weltwirtschaft zu sehen. Vor allem auch die Dienstleistungen und andere Bereiche wie Kultur, Umwelt, Sicherheit sind allesamt Teile der sog. Globalisierung.

Und die Folgen?

Ich habe einleitend gesagt, die positiven Errungenschaften der Globalisierung seien durchaus sichtbar und anerkennenswert.

Aber, reicht das? Haben wir wirklich alles richtig gemacht die letzten zwanzig Jahre? Hält die Entwicklung auch einer ganzheitlichen Betrachtungsweise stand? Nimmt sie bspw. auch ihre soziale Verantwortung wahr? Ist es richtig, wenn wir ein Wirtschaftssystem mit dem Segen der Politik gedeihen lassen, welches zulässt, dass Angestellte in Kaderpositionen Spitzenlöhne und Boni beziehen, welche die Millionengrenze nicht nur überschreiten, sondern die Manager sich nicht einmal mit einem einstelligen Millionenbetrag zu Frieden geben.

Solche Machenschaften verdienen den Ausdruck *Soziale Marktwirtschaft* nicht mehr. Alt FDP-Nationalrat Peter Tschopp, weder ein Gewerkschafter noch ein Ökonom, sondern ein liberaler Geist aus dem Kt. Genf, hat in einem ähnlichen Zusammenhang bereits im Jahre 1999 den Begriff vom *Wildwestkapitalismus* geprägt. Und Felix Walker, alt Nationalrat und ehem. Chef der CH Raiffeisenbanken hat die selbstgewährten Salärerhöhungen der Manager mit dem Satz kommentiert: *Nun sind auch diese Leute vom Besitzen besessen.*

In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Feststellung zu machen. Viele sehr gut bezahlte Profiteure der positiven Weltwirtschaftssituation hatten und haben ein durchaus gespaltenes Verhältnis zum Staat und seinen Institutionen. Vielfach betrachten diese Leute den Staat ausschliesslich als Steuervogt, der in ihren Augen seine Aufgabe sowieso mehr schlecht als recht erfüllt. Der Staat wird somit zum eigentlichen Prügelknaben solcher Neureichen. Man ist dann sehr schnell bereit, sein Domizil an einen sehr günstigen Steuerort zu verlegen, um dem Fiskus ja keinen Rappen mehr zuzugestehen, als absolut notwendig. Ein Arbeitnehmer, der zusammen mit seiner Familie ein eigenes Haus aufgebaut hat, ein Unternehmer, der mit seinem Betrieb in der Gemeinde verbunden ist oder ein Landwirt, dem Grund und Boden die Existenzgrundlage per se bildet; Alle diese können nicht von einem Tag auf den andern ihr Domizil verlegen, nur um Steuern einzusparen.

Ich habe nun die Problematik der Spitzenlöhne sehr kritisch unter die Lupe genommen. Im Gegenzug halte ich aber auch fest, dass ich in keiner Weise etwa einem Einheitslohn das Wort reden möchte. Es ist aber letztlich, wie so vieles oder alles im Leben, eine Frage des Masses. Wenn ein Spitzenmanager, wohlverstanden immer noch als Angestellter eines grossen Unternehmens, eine angemessene hohe Entschädigung für seinen überdurchschnittlichen und erfolgreichen Einsatz und für die Uebernahme einer hohen Verantwortung erhält, so ist das absolut in Ordnung. Und wenn im Gegenzug jemand, der das Leben und die Arbeit locker angeht, wenig Verantwortung übernimmt, dafür mehr Lebenskünstler ist und entsprechend weniger leistungsorientiert arbeitet, sich mit einem geringen Salär begnügt, ist auch das in Ordnung. Die Differenz zwischen den beiden Extremen aber darf nicht ins Unermessliche anwachsen. Dabei ist vor allem die Grenze nach oben neu zu definieren und abzustecken.

Grundsätzlich sind wir alle aufgefordert, auf die aufgeworfenen Fragen Antworten zu suchen und zu geben. Wenn die Weltwirtschaft schon so viel ökonomische

Freiheit verlangt, muss sie sich auch ihrer Verantwortung bewusst werden. Globale Produktions-, Handels- und Konsumfreiheit, ohne gleichzeitige soziale, ökologische und gesellschaftliche Verantwortung könnte zu einem grossen Bumerang werden. Dann nämlich, wenn daraus Gegenkräfte generiert werden, welche die Ideen vom reinen, staatlichen Sozialismus wieder aufnehmen. Wenn die freie Marktwirtschaft in Reinkultur die erwähnten Auswüchse zulässt, läuft sie in hohem Mass Gefahr, dass sie Gegenkräfte generiert, die ihr Heil im Marxismus suchen. Das sollten und müssen wir verhindern.

Oekologie als Chance

Einer der bekanntesten Schweizer Maler, Ferdinand Hodler, hat einmal gesagt: „*Die Landschaft, in der wir leben, gehört zu uns wie Vater und Mutter.*“ Dieser Ausspruch von F. Hodler hat einen tiefen Sinn. In aller Regel hat der Mensch zu seinen Eltern ein gutes Verhältnis; er begegnet ihnen mit Respekt, er schätzt ihre Leistungen und ehrt sie. Genau so, wie wir zu unseren Eltern sind, sollen wir auch zu unserer Landschaft sein, in der wir leben dürfen. Wir wollen sie ehren und achten, so wie es Hodler ausdrückt.

Somit haben die Landbesitzer - ob private oder öffentliche - auch eine Verantwortung für ihren Besitz. Eine Verantwortung, die eben über die Gegenwart hinaus geht und auch den nachfolgenden Generationen - wie vor zwölf Jahren anlässlich der Konferenz von Rio beschrieben - eine nachhaltige Nutzung ermöglicht. So wie der einzelne Bauer seinen Boden bewirtschaftet, dass in Zukunft auch Sohn und Enkel daraus einen Ertrag erwirtschaften können, muss die Gesellschaft als Ganzes dafür besorgt sein, dass unsere Landschaft auch nachfolgenden Generationen Lebensraum, eben Raum zum Leben, bietet.

Gerade Sie, geschätzte Gärtnermeister, haben für solche Ueberlegungen nicht nur ein offenes Ohr; Sie wissen aus eigener Erfahrung, dass der Boden an und für sich eine unerschöpfliche Ressource ist, vorausgesetzt, man bewirtschaftet ihn richtig. Und, sie tun das auch, und sie geben ihr Wissen weiter; nicht nur an Ihre Mitarbeiter, auch an ihre Kunden. Das machen sie selbstverständlich nicht um Gottes Lohn – müssen und sollen sie auch nicht – sie verdienen damit hoffentlich einen guten Ertrag, denn es ist ja auch etwas wert, was sie weitergeben. Das ist nur ein Beispiel von vielen, wie man mit ökologischem Verhalten auch einen monetären Nutzen generiert.

Es gibt noch Dutzende von Beispielen, wie man in Zukunft vermehrt durch ökologisch gutes Verhalten auch ökonomischen Nutzen stiften kann.

- Die Installation von Anlagen zur Nutzung von erneuerbaren Energien, sei es mit Biomasse, Wind, Wasser oder Sonne
- Die Sanierung von alten Gebäuden in ihrer Aussenhülle, damit sie weniger Energie verbrauchen
- Der Ersatz von fossilen Brennstoffen durch einheimische, erneuerbare CO2 neutrale Ressourcen.

- Der Einsatz von verbrauchsarmen Fahrzeugen, Geräten und Beleuchtungskörpern
- Die Installation von neuer Gebäudetechnik
- Das Erneuern der Infrastrukturen für Strasse und Bahn
- Schliesslich führt die Verbesserung der Luftqualität zur Verbesserung der Lebensqualität und der Gesundheit.

Alle diese Massnahmen haben eines für sich gemeinsam. Sie kommen fast ausschliesslich unserer Binnenwirtschaft zu gut. Sie geben den Menschen willkommene Arbeit. Und diese wird in Zukunft rarer. Das sozialste, was man einem Menschen geben kann, ist anständig bezahlte Arbeit.

Schluss

Geben Sie mir, meine Damen und Herren, zum Schluss noch zwei, drei Minuten, um vom vorgegeben Thema wegzukommen zu einer grundsätzlichen Ueberlegung zu den KMU und zum Unternehmertum:

Das Unternehmertum hat sich über Jahrhunderte gewandelt, angepasst und sich immer wieder neu orientiert. Eines ist dabei immer gleich geblieben. Mit persönlichem Einsatz, den Blick nach vorne gerichtet, und mit dem Glauben an die Zukunft haben Handwerker, Handelsleute und Dienstleistungsbetriebe sich immer wieder neu behauptet. Dabei konnten sie sich auf einen Partnerin berufen, die über alle Zeit fast unscheinbar und ohne grosses Aufsehen all die Volkswirtschaften beeinflusst hat und sie auch in Zukunft beeinflussen wird. Sie fragen sich nun, wer diese unscheinbare und doch so wichtige Partnerin ist? Ich meine die Ethik. Es gab und es gibt vor allem auch in der Wirtschaft eine Kraft, eine Macht, die nicht nur rational - nach Franken, nach Euro oder Dollar rechnend - auftritt. Es ist die Kraft der inneren Haltung der Menschen zu Leistung, Kapital, Mitarbeiter, Staat, Gesellschaft und zu sich selber. Gerade die letzten zwanzig Jahre mit den z. T. negativen Auswüchsen der Globalisierung haben die ethische Verantwortung des Unternehmertums wieder in einem neuen Licht erscheinen lassen. Dabei kommen die KMU gut, sehr gut weg. Und das mit Recht.

Und mit diesem Kompliment an die KMU, und dazu gehören selbstverständlich auch Sie, geschätzte Gärtnermeister, darf ich meinen Vortrag schliessen.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Unternehmungen, ihren Familien und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel Glück und Erfolg